

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Quisinsky, Michael/Walter, Peter (eds.), *Kommentarkulturen. Die Auslegung zentraler Texte der Weltreligionen. Ein vergleichender Überblick*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Roth, Ulli

Die Glossa ordinaria. Ein mittelalterlicher Standardkommentar zur Heiligen Schrift
in: Quisinsky, Michael/Walter, Peter (eds.), *Kommentarkulturen. Die Auslegung zentraler Texte der Weltreligionen. Ein vergleichender Überblick*, pp. 31–48
Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007 (Menschen und Kulturen 3)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Quisinsky, Michael/Walter, Peter (Hrsg.), *Kommentarkulturen. Die Auslegung zentraler Texte der Weltreligionen. Ein vergleichender Überblick* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Roth, Ulli

Die Glossa ordinaria. Ein mittelalterlicher Standardkommentar zur Heiligen Schrift
in: Quisinsky, Michael/Walter, Peter (Hrsg.), *Kommentarkulturen. Die Auslegung zentraler Texte der Weltreligionen. Ein vergleichender Überblick*, S. 31–48
Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007 (Menschen und Kulturen 3)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Die *Glossa ordinaria*

Ein mittelalterlicher Standardkommentar zur Heiligen Schrift

Die Heilige Schrift des Christentums hat nie ohne Kommentierung und Auslegung existiert. Das Alte Testament, die Heilige Schrift der ersten Jahrhunderte des Christentums, wurde von den ersten Anfängen an im Lichte der Offenbarung Gottes in Jesus Christus gehört, gelesen und interpretiert. Teile dieser Interpretationen wurden im Zuge eines Kanonisierungsprozesses selbst zu göttlich inspirierter Heiliger Schrift. So ist die christliche Bibel mit ihrer Zweiteilung in Altes und Neues Testament in sich ihre eigene Interpretation. Die immense theologische Literatur des Christentums rankt sich um die Heilige Schrift und die in ihr verbürgte Selbstmitteilung Gottes als ihr erklärtes Zentrum, Hauptgegenstand, aber auch Quelle, Vorgabe und Vorbild aller Auslegung. Es gibt zahlreiche Meilensteine in der Schriftauslegung, unter denen aber nochmals einige wenige hervorragen. Zu ihnen gehört die *Glossa ordinaria* des lateinischsprachigen Christentums der Westkirche aus dem 12. Jahrhundert.

Bereits der Name *Glossa ordinaria* kennzeichnet Bedeutung und Charakter dieses Werkes. Erst im 14. Jahrhundert wurde die *Glossa* als die *Glossa ordinaria*, also „gewöhnliche Glosse“, d. h. als der Standardkommentar zu einer Stelle, bezeichnet, offenbar in Abgrenzung zu neuen Kommentaren, die den Rang von Standardkommentaren erlangten und „postilla“ (Postille) genannt wurden¹. Davor begnügte man sich mit der Bezeichnung „glossa“. Das aus dem Griechischen stammende Wort „glossä“, lateinisch „glossa“, bezeichnete ursprünglich ein von Gebildeten einer Zeit nicht verstandenes Wort, das zu erklären war. Schon die Griechen kannten Zusammenstellungen solcher Wörter und ihrer Erklärungen, meist durch ein Synonym, die entweder dem Vorkommen im Text folgten oder ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. auch alphabetisch als sogenannte „lexeis“ oder „glossai“ angelegt wurden. Später werden solche

¹ Die wichtigsten beiden Kommentare zur gesamten Heiligen Schrift, die an die Seite der *Glossa* treten oder sie z. T. auch ersetzen und bis ins 18. Jahrhundert vielfach aufgelegt wurden, sind die *Postilla* des Hugo de Sancto Caro (Hugo von St. Cher), der die *Glossa* nur erweitert, und die *Postilla* des Nikolaus von Lyra, der als Hebraist weniger die *Glossa*, denn die jüdischen Ausleger, allen voran Raschi, aufnahm. Eine leicht zugängliche, wenn auch noch nicht kritische Edition der *Glossa ordinaria* ist der Nachdruck des Erstdruckes *Biblia latina cum Glossa Ordinaria*, Facsimile Reprint of the Editio princeps Adolph Rusch of Straßburg 1480/1, Introduction by Karlfried Froehlich u. Margaret T. Gibson, 4 Bde., Turnhout 1992. Die Zuschreibungen der Zitate in dieser Ausgabe sind nicht immer zuverlässig. Die Edition in der *Patrologia Latina* 113-114 ist unzureichend. An Sekundärliteratur s. v. a. Smalley, Beryl: *The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford 1964, S. 46-82. 270-281; dies.: *Glossa ordinaria*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 13, 452-457; dies.: *Gilbertus Universalis, Bishop of London (1128-1134) and the Problem of the Glossa Ordinaria*, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 7 (1935) 235-262 und 8 (1936) 24-60; Lobrichon, Guy: *Une nouveauté: les gloses de la Bible*, in: ders./Riché, Pierre (Hgg.): *Le moyen Âge et la Bible [= Bible de tous les temps 4]*, Paris 1984, S. 95-114; Gibson, Margaret T.: *The Twelfth-Century Glossed Bible*, in: *Studia Patristica* 23, hg. v. E. A. Livingstone, Leuven 1989, S. 232-244; dies.: *The Place of the Glossa ordinaria in Medieval Exegesis*, in: Jordan, Mark D./Emery, Kent (Hgg.): *Ad litteram. Authoritative Texts and Their Medieval Readers [= Notre Dame conferences in Medieval Studies 3]*, Notre Dame 1992, S. 5-27.

Werke auch „lexikon“ genannt. Nicht nur in der paganen, auch in der christlichen Literatur der Väterzeit entstanden zahlreiche Lexika, besonders zum Grundtext Bibel in Form von Wörterbüchern mit Erklärungen, sog. *Onomastica sacra*². Im lateinischen Sprachraum kann das Wort „glossa“ dann nicht mehr nur das zu erklärende Wort, sondern auch die Erklärung oder als „glossae“ die Literaturgattung meinen. Ab dem 2. Jahrhundert wird auch der Ausdruck „glossarium“ verwendet, von dem unser deutsches „Glossar“ stammt.

Zur inhaltlichen Seite der „glossa“ als einer kurzen (Wort-)Erklärung tritt auch eine formale hinzu, die die Textgestalt der Glossen betrifft. Werden die Glossen nicht separat gesammelt, sondern unmittelbar zur zu erklärenden Stelle geschrieben, so hat der Schreiber nur wenige Möglichkeiten, wie er seinen Text auf der Seite anordnet. Schon die Domschulen des 7. und 8. Jahrhunderts kannten Erklärungen, die in den Text, über das betreffende Wort und zwischen die Zeilen geschrieben wurden (*glossa intrinseca*, d. h. innerhalb des Textes, oder *interlinearis*, d. h. zwischen den Textzeilen) oder die man an den Rand des Textes, auch den oberen und unteren Rand der Seite (*glossa extrinseca*, d. h. außerhalb des Textes, oder *marginalis*, d. h. am Rand) setzte. Unter Glossierung eines Textes versteht man daher meist dessen Kommentierung, bei der zum Text der Kommentar in Form von Rand- und/oder Interlinearglossen hinzugefügt wurde. Diese Art der Kommentierung findet sich im Mittelalter nicht allein für Bibeltexte, sondern auch für die verschiedensten grundlegenden Werke des Wissenschaftskanons, also auch für grammatische Lehrbücher, philosophische und theologische Klassiker (bes. zu Aristoteles, Boethius, Dionysius Areopagita), mathematische und astrologisch-astronomische Werke (z. B. zu Ptolemaeus), medizinische und juristische Grundtexte (vgl. besonders die ebenfalls *glossa ordinaria* genannte riesige Glossensammlung des Accursius zum römischen *Corpus iuris* und die *glossa ordinaria* des Johannes Teutonicus zum kanonischen Recht aus dem 13. Jahrhundert). Die griechischen Kettenkommentare sind vielfach in Form von Marginalglossierungen der entsprechenden biblischen Schrift überliefert.

Im folgenden soll mit der *Glossa ordinaria* aus dem 12. Jahrhundert eine der wichtigsten Kommentierungen der Heiligen Schrift der lateinischsprachigen christlichen Westkirche vorgestellt werden. Sie faßt mit ihrem Inhalt eine fast 1000 Jahre umfassende Auslegungsgeschichte aller biblischen Bücher zusammen und bleibt über gut weitere 400 Jahre eine der wichtigsten Quellen der Bibelauslegung, mit Spuren innerhalb der katholischen Exegese und Theologie bis ins 20. Jahrhundert. Ihre Entstehungsgeschichte ist nur bedingt aufgeklärt, eine kritische Edition als Grundlage für die Forschung aufgrund der immensen

² Vgl. das *Onomastikon* zu den biblischen Ortsnamen des Eusebius von Cäsarea und (gest. 339) und die Deutung der biblischen Namen im *Liber interpretationis hebraicorum nominum* des Hieronymus (gest. 419/420).

handschriftlichen Verbreitung und der komplexen Genese des Werkes äußerst schwierig und erst im Entstehen im begriffen.³

Überblick über Entstehungsgeschichte und Bedeutung der *Glossa ordinaria*

Die Auslegung der Heiligen Schrift ist so alt wie das Christentum selbst. Das Programm einer Gesamtkommentierung des Alten und Neuen Testaments unternahm erstmals Origenes (um 185-253/4) aus Alexandrien. Auf seinen Schultern stehen zum Großteil die kommenden Generationen christlicher Bibelforscher sowohl im griechischen Osten wie im lateinischen Westen, in direkter oder indirekter Abhängigkeit. Die christliche Lehrentwicklung im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit den großen Irrlehren der Alten Kirche und den Lehrentscheidungen der großen Konzilien, vor allem Nizäa 325 und Chalzedon 451 ging einher mit einer sich entfaltenden Bibelauslegung, in der zwar reichlich aus den Werken der Vorgänger geschöpft wurde, die aber stets soweit originelle Eigenleistung war, daß sie sich nicht in reinen Zitatensammlungen und Florilegien erschöpfte. Dies änderte sich in der nachchalzedonensischen Zeit insofern, also mit Abschluß der zentralen christologischen Lehrentwicklung, als man sich nun fast hauptsächlich auf die Aufbereitung des schon vorhandenen Materials beschränkte. Aus den großen Kommentaren des 3.-5. Jahrhunderts wurden sogenannte „Kettenkommentare“ (Katenen) zu bestimmten biblischen Büchern erstellt, indem man aus ehemals zusammenhängenden Kommentaren verschiedener Autoren Bruchstücke auswählte und zu einem einzigen fortlaufenden Kommentar zusammensetzte. Im griechischen Osten begann diese Entwicklung Ende des 5. Jahrhunderts (vermutlich durch Prokop von Gaza [465 - um 530] begründet). Im Westen setzte ebenfalls schon im 5. Jahrhundert eine Traditionsfixierung ein, z. B. faßt der Psalmenkommentar des Prosper von Aquitanien (gest. nach 455) nur den Psalmenkommentar Augustins (354-430) zusammen. Dennoch entstanden noch über längere Zeit Werke mit einem eigenständigen Zug, z. B. der Psalmenkommentar von Cassiodor (485/490 - um 580) oder der Kommentar zu Hiob von Papst Gregor dem Großen (590-604). Nach Cassiodor und Gregor tritt aber auch im Westen eine Periode der Verfestigung und des Stillstandes im exegetischen Schaffen ein, in der die Weitergabe der bewährten und im Sturm der dogmatischen Auseinandersetzungen erprobten Auslegungen die Neuproduktion eigener Werke überwog. Zentrale Bücher der Heiligen Schrift wie zum Beispiel der Psalter wurden früh mit einer Glossierung aus dem Fundus der Väter

³ Bisher liegt innerhalb der Reihe *Corpus Christianorum Continuatio Medievalis* nur ein Band vor: *Glossa ordinaria Pars 22*. In *Canticum canticorum*, hg. v. Mary Dove [= CChr.ContMed 170], Turnhout 1997; er gibt einen präzisen Einblick in die Quellenarbeit der *Glossa*.

versehen und abgeschrieben, die nicht nur ihr Verständnis erleichtern, sondern auch ihren Wert unterstreichen sollten.⁴ Einen wesentlichen Anteil an diesem Rückgriff auf die Kirchenväter hatten die großen Ausleger der sogenannten karolingischen Renaissance.⁵ In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts beginnt eine Wiederbelebung der Wissenschaften, auch der biblischen, angestoßen und gezielt gefördert durch Kaiser Karl den Großen. Zahlreiche neue Bibelkommentare entstehen, die aber so stark in die Fußstapfen der Kirchenväter treten, daß sie diese fast nur imitieren, exzerpieren und neu gruppieren. Das Genre der Florilegien erlebt eine Hochzeit. Werke der Art eines Rabanus Maurus, Alkuin oder Walafrid Strabo bereiten die zukünftige *Glossa ordinaria* vor. Diese greift mit ihren inhaltlichen Entscheidungen, bestimmte Väterworte aus dem reichen Fundus für eine bestimmte Väterstelle auszuwählen, die jahrhundertelange Selektionsentwicklung auf, deren erster entscheidender Knotenpunkt die Karolingerzeit war. Auch in der Form der Glossierung setzt sie diese Tradition fort.

Die genaue Entstehungsgeschichte der *Glossa ordinaria*, die sich immerhin ebenfalls über fast ein Jahrhundert hinzog, ist noch nicht entschlüsselt. Am Anfang und als erstes Zentrum der Entwicklung hat sich die Kathedralschule von Laon herauskristallisiert. Zumeist wird das Unternehmen auf Anselm von Laon (um 1050-1117) zurückgeführt, einem seinerzeit weithin berühmten Gelehrten, Schüler des bekannteren Anselm von Canterbury und Gegner Abaelards. Er leitete mit seinem Bruder Radulf von Laon (gest. 1131/3) die dortige Kathedralschule, d. h. die Ausbildungsstätte des diözesanen Klerus. Anselm gilt heute als der wesentliche Anreger, wenn auch nicht als alleiniger Urheber oder gar Verfasser. Mitverfasser sind zunächst die Autoren der verarbeiteten Quellen, d. h. die Kirchenväter. Dann folgen die Vorarbeiter in der Glossierung der einzelnen biblischen Büchern, d. h. die exzerpierenden und kompilierenden Theologen vieler Jahrhunderte, vor allem die karolingischen Mönche und die Verfasser der frühen Glossierungen des 10. und 11. Jahrhunderts, die z. T. wörtlich in die *Glossa ordinaria* Aufnahme fanden⁶. Die Endredaktion geht vornehmlich auf drei Gelehrte zurück, Anselm von Laon, seinen Bruder Radulf von Laon (gest. 1131/3) und Magister Gilbert von Auxerre (auch Gilbert Universalis genannt, gest. 1134 als Bischof von London), einen Schüler Anselms von Laon:

⁴ S. die mit reichen Illustrationen versehene Abhandlung zu den kommentierten Psalterhandschriften der Karolingerzeit von Gibson, Margaret T.: Carolingian Glosed Psalters, in: Gameson, Richard (Hg.): The Early Medieval Bible. Its production, decoration and use, Cambridge 1994, S. 78-100.

⁵ S. Riché, Pierre: Instruments de travail et méthodes de l'exégète à l'époque carolingienne, in: ders. /Lobrichon, Guy (Hgg.) (wie Anm. 1), S. 147-161.

⁶ S. zu diesen kaum untersuchten Vorstufen Smalley, Beryl: Les Commentaires Bibliques de l'Époque Romane. Glose Ordinaire et Gloses Périmées, in: dies.: Studies in Medieval Thought and Learning. From Abelard to Wyclif, London 1981, 17-25; dies.: La Glossa Ordinaria. Quelques prédécesseurs d'Anselme de Laon, in: Recherches de théologie ancienne et médiévale 9 (1937) 365-400.

Anselm von Laon: Psalmen, Johannes-Evangelium, Paulus-Briefe;

Radulf von Laon: Matthäus-Evangelium;

Gilbert von Auxerre: Fünf Bücher Mose, Prophetenbücher, Klagelieder, vermutlich geschichtliche Bücher von Josua - 2 Könige.⁷

Die Ende des 15. Jahrhunderts durch Johannes Trithemius aufgekommene Unterscheidung, Anselm habe die *glossa interlinearis*, Walafried Strabo (gest. 849) aber die *glossa marginalis* verfaßt, ist inzwischen als Fehlurteil erkannt worden.⁸ Beide Glossierungen wurden zugleich erstellt. Das groß angelegte Unternehmen scheint um 1100 eingesetzt zu haben, ein erster Abschluß um 1130 erreicht zu sein. Doch wurde die Glossierung der ganzen Bibel fortgesetzt, offensichtlich auch an anderen Orten, wenn auch nicht unabhängig von Laon. Noch waren ja nicht alle Bücher kommentiert. Auch wurden die bisherigen Glossen überarbeitet, um schließlich eine definitive Gestalt zu erhalten. Vor allem die Glossen zu den Psalmen und den paulinischen Briefe wurden von Gilbert von Poitiers (auch Gilbert Porretanus genannt, um 1080-1154) und 1155-1159 von Petrus Lombardus (um 1095/1100-1160) in Paris überarbeitet und erweitert, deren Glossen unter dem Namen *media glossatura* bzw. *magna glossatura* zirkulierten und damit klar von denen Anselms unterschieden wurden. Unter Petrus Lombardus und wohl auch aufgrund seines großen Ansehens - er schuf mit seinem Sentenzenwerk eines der einflußreichsten theologischen Lehrbücher, das bis ins 16. Jahrhundert kommentiert wurde - nahm das Werk seine endgültige Gestalt an. Einen wesentlichen Beitrag zur Fixierung und damit Normierung dieses an sich für Zusätze stets offenen Werkes leisteten die Schreiberschulen. Nach verschiedenen Versuchen mit unökonomischeren und unübersichtlichen Arrangements von Text und Glosse oder nur Glosse entwickelte sich unter Rückgriff auf die Form der Zeit Anselms von Laon eine Textgestaltung, die noch heute als Meisterleistung in der Buchproduktion gilt. Ein in der Mitte der Seite zumeist mit größeren Lettern und zweizeiligem Zeilenabstand geschriebener Text wurde mit Interlinear- und Randglossen zu einem einzigen, fest verbundenen Textgewebe verbunden, an dem kaum mehr Veränderungen vorgenommen werden konnten, ohne das Gesamtarrangement umzustürzen.⁹ Die *Glossa ordinaria* war damit die „ordentliche“ Glosse sowohl im Sinne der Standardkommentierung als auch der *Textanordnung*; Ordnung leitet sich ja bekanntlich von lat. *ordinare*, d. h. einrichten, regeln, her. Der erste Druck der *Glossa ordinaria* (Straßburg

⁷ Vgl. Theologische Realenzyklopädie 13, S. 453 (Smalley wie Anm 1). Die Zuschreibungen variieren etwas in der Literatur.

⁸ S. die Einleitung von K. Froehlich zu: *Biblia latina cum Glossa Ordinaria* (wie Anm. 1), S. XXIV.

⁹ S. De Hamel, Christopher F.R.: *Glossed Books of the Bible and the Origins of the Paris Booktrade*, Woodbridge 1984, bes. S. 14-27.

1480/1 bei Adolph Rusch) greift diese Seitengestaltung in ihrer Anselmschen Vorform auf, wobei allerdings zwei Kolonnen aus Text und Glosse auf einer Seite vereint werden.¹⁰

Das in der *Glossa* verarbeitete Material stammt zumeist von den lateinischen Kirchenvätern oder mittelalterlichen Theologen, z. T. auch aus lateinischen Übersetzungen oder Umarbeitungen griechischer Väter (z. B. Origenes über Hieronymus).¹¹ Je nach zu kommentierendem Buch überwiegt ein bestimmter Kirchenvater, der hierzu einen besonders einflußreichen Kommentar geschaffen hatte. Aus patristischer Zeit treten vor allem Hieronymus (zu Matthäus), Augustinus (zu Genesis), Ambrosius (zu Lukas), Cassiodor (zum Psalter), Gregor der Große (Hiob, Ezechiel) hervor. Auch mittelalterliche Autoren fanden Eingang von Beda (gest. 735), Alkuin, Rabanus Maurus, Walfried Strabo, Eriugena, Paschasius Radbertus, Remigius und Haimo von Auxerre, Berengar, Lanfrank bis Gilbert von Auxerre (12. Jahrhundert). Die Glossierungen sind unterschiedlich lang. Am reichsten werden der Pentateuch und die prophetischen Schriften des Alten Testaments sowie das Neue Testament kommentiert, während geschichtliche Texte wie die Königsbücher des Alten Testaments kaum besprochen werden. Je nach Werk werden dabei verschiedene Kommentatoren berücksichtigt oder die Glosse nur aus einem Autor zusammengestellt (wie mit Rabanus Maurus für die Makkabäer-Bücher).

Welche genauen Kriterien über das Selbstverständliche hinaus (z. B. Suche nach Vollständigkeit, Berücksichtigen der wichtigsten Kommentatoren, Vermeiden von Doppelungen ...) der endgültigen Selektion des Glossenmaterials zugrunde gelegt wurden, läßt sich heute schwer sagen.¹² An einzelnen Stellen sieht man, daß die Materialzusammenstellung auch die aus der Väterzeit überlieferten Schemata eines mehrfachen Schriftsinnes berücksichtigt.¹³ Doch keineswegs wurde versucht, ein ganzes Werk vollständig nach der klassisch gewordenen Einteilung in einen vierfachen Schriftsinn (wörtlicher oder geschichtlicher und geistlicher, d. h. allegorischer, moralischer und anagogischer, Sinn) auszulegen.

¹⁰ Vgl. die Einleitung von K. Froehlich zu: *Biblia latina cum Glossa Ordinaria* (wie Anm. 1), S. XII-XXVI. Die Glossierung des Psalters ist bezeichnender Weise die Anselms von Laon, nicht die spätere des Gilbert von Poitiers oder Petrus Lombardus.

¹¹ S. die Einleitung von M. Gibson zu: *Biblia latina cum Glossa Ordinaria* (wie Anm. 1), S. VIII; *Theologische Realenzyklopädie* 13, S. 455 (Smalley wie Anm. 1).

¹² S. einige wenige Vergleichsbeispiele bei Smalley: *Les Commentaires* (wie Anm. 6), S. 18-21: Die *Glossa ordinaria* kommentiert im Vergleich zu Vorformen ausführlicher, scheint aber die ältere Auslegung der Väter und den geistlichen Sinn gegenüber einer jüngeren, in neuartiger Weise den Literalsinn erhebenden Kommentierung zu bevorzugen.

¹³ S. z. B. die *Glossa* zu Hiob, die eine „mystische“ und moralische Auslegung bietet, oder die *Glossa* zum Propheten Obadja, die eine historische und eine allegorische Auslegung vornimmt.

Im letzten Viertel des 12. Jahrhundert beginnt die breite Rezeption der *Glossa*. Petrus Lombardus verwies schon in seiner theologischen Sentenzensammlung auf sie. Kommentatoren wie Petrus Comestor, Petrus Cantor und der für die noch heute gebräuchliche Kapiteleinteilung der Bibel verantwortliche Stephen Langton kommentierten oftmals die Heilige Schrift, indem sie die *Glossa ordinaria* „glossierten“.¹⁴ Wenn nach 1250 kaum mehr neue Handschriften angefertigt wurden, so deshalb, weil sie zu diesem Zeitpunkt in genügender Anzahl fast überall zur Verfügung stand, nicht etwa weil die *Glossa* als überholt gegolten hätte. Die riesige *Postilla* des Hugo von St. Cher (gest. 1263) ersetzt sie nicht, sondern erweitert sie nur. Mit der *Postilla* des Nikolaus von Lyra (gest. 1349) und der Auseinandersetzung mit der jüdischen Auslegungstradition tritt ihr zwar im 14. Jahrhundert ein ganz anders gearteter Kommentar an die Seite, doch die *Glossa ordinaria* verschwindet trotz der enormen Verbreitung der *Postilla* damit nicht in der Vergessenheit. Vielmehr entstehen sogar Kompilationen, die die *Glossa ordinaria* mit Lyras *Postilla* vereinigen. In den zahlreichen Drucken nach der Erstausgabe 1480/1 (zehn Drucke von Venedig 1495 bis Antwerpen 1634) wird die *Glossa* sogar mit Lyras *Postilla* zusammen abgedruckt und in dieser Zusammenstellung bis ins 17. Jahrhundert verbreitet.

Die *Glossa ordinaria* war zu keinem Zeitpunkt ein direkt für den Unterricht gedachtes Schulbuch, das als solches besprochen werden sollte, und entwickelte sich auch nicht dazu. Vielmehr war sie eine definitive Sammlung und Zusammenfassung einer inzwischen 1000 Jahre umfassenden Erklärung der Heiligen Schrift.¹⁵ Die zahlreichen Handschriften weisen sie als ein Standardwerk einer guten mittelalterlichen Bibliothek aus. Als leicht zu benutzendes Nachschlagewerk stand sie dem fortgeschrittenen Benutzer zur Verfügung, um sich schnell, umfassend und fundiert über eine Schriftstelle und ihre Standardauslegung kundig machen zu können, natürlich besonders einem Lehrer der Heiligen Schrift. Biblische Vorlesungen griffen auf den glossierten Schrifttext zurück, Schriftzitat und Vätersentenz, der biblische Text und seine Glossierung waren oft zu einer festen Einheit verbunden und wurden als solche besprochen und gelehrt.¹⁶ Doch war es der Lehrer, der die *Glossa* seinen Vorlesungen mehr oder weniger zugrunde legte, sie lag nicht auf den Knien der Studenten, um mit Anmerkungen versehen zu werden. Die *Glossa* wahrte ihre hervorgehobene Stellung als Grundtext auch, als ihr neuartige literarische Gattungen und Kommentierungsweisen (Quästionen, Distinktionen, aristotelisch geprägte Kommentare) zur Seite traten.

¹⁴ S. Lobrichon (wie Anm. 1), S. 110.

¹⁵ S. Gibson (wie Anm. 11), S. XI: „... the *Glossa* was the definitive reference edition of the Bible.“

¹⁶ Smalley: *The Study* (wie Anm. 1), S. 196-242; vgl. Smith, Lesley: *What was the Bible in the Twelfth and Thirteenth Centuries?*, in: Lerner, Robert E. (Hg.): *Neue Richtungen in der hoch- und spätmittelalterlichen Bibelexege*, München 1996, S. 2-15.

Die *Glossa ordinaria* zu Psalm 110 (109), Vers 1-2

Der Psalter ist dasjenige Buch des Alten Testaments, das zusammen mit dem Propheten Jesaja seit den ersten Tagen am meisten im Christentum rezipiert, kommentiert und als liturgischer Grundtext mit dem Leben der Kirche verwoben und verschmolzen wurde. Die Sammlung von 150 Psalmen, d. h. Gebeten, die als Gotteswort und Gottesoffenbarung verstanden wurden, gelten den Christen als eine Zusammenfassung der gesamten Heiligen Schrift, als eine prophetische Schrift ersten Ranges, ja sogar als Evangelium, d. h. Stimme Jesu Christi.¹⁷ Obzwar der Psalter nach heutigen Kriterien und Ergebnissen der Bibelexegese das Endprodukt eines sich über mehr als 500 Jahre hinziehenden, äußerst komplizierten Entstehungs- und Redaktionsprozesses ist, der erst im 3. Jahrhundert ziemlich abgeschlossen war, dessen einzelne Autoren kaum ausgemacht werden können, vielmehr die verschiedensten religiösen Gruppierungen des vorrabbinischen Judentums ihre Spuren im heutigen Text hinterlassen haben, gilt der Psalter dem Christentum der ersten eineinhalb Jahrtausende als ein hauptsächlich David zuzuschreibendes prophetisches Buch in Gebetsform, und zwar schon seit dem ersten Jahrhundert und den ersten neutestamentlichen Schriften. Als durch den Heiligen Geist inspiriertes Werk hat der Psalter vornehmlich Christus und seine Kirche sowohl zum Inhalt (*vox de Christo et ecclesia*, d. h. „Rede über Christus und die Kirche“) als auch zum eigentlichen Sprecher (*vox Christi et ecclesiae*, d. h. „Rede Christi und der Kirche“), David ist als inspirierter Autor nur Medium.¹⁸

Unter den Psalmen nimmt der im Neuen Testament meistzitierte Psalm 110 eine Spitzenstellung ein. Um diesen nach 2000 Jahren Auslegungsgeschichte wohl meistkommentierten, aber auch meistumstrittenen Psalm von nur sieben Versen entfaltet sich eine Rezeptionsgeschichte, in der sich die Grundzüge der abendländischen Kirchengeschichte zu verdichten scheinen. Obschon die *Glossa ordinaria* bei Ps 110 fast nur auf Cassiodor und Augustinus zurückgreift¹⁹,

¹⁷ Vgl. *Glossa in Psalmos*, Prothematica: „... die Psalmen enthalten mehr Geheimnisse als die übrigen Schriften, und sie sagen in kurzer Weise mehr Dinge, in denen das ganze Gesetz, die Propheten und das Evangelium enthalten sind“ („... psalmi plus mysteriorum quam ceterae scripturae continent, et breviter multa dicunt, in quibus omnis lex et prophetae et evangelium constat“) und „Gegenstand [der Psalmen] ist der ganze Christus, der Bräutigam [d. h. Jesus Christus] und die Braut [d. h. die Kirche]“ („materia est integer Christus sponsus et sponsa“); vgl. Luther in der Vorrede von 1528 zum Psalter (WA.DB 10/1, S. 98 Z.22f.): „eine kleine Biblia ..., darynn alles auffschonest und kürzest, so yn der gantzen Biblia stehet“.

¹⁸ Vgl. Fiedrowicz, Michael: *Psalmus vox totius Christi*. Studien zu Augustins „Enarrationes in Psalmos“, Freiburg im Breisgau 1997.

¹⁹ Der ursprüngliche Text der in der *Glossa* zitierten Psalmenkommentare Augustins und Cassiodors kann leicht mit den kritischen Ausgaben verglichen werden und wird deshalb nicht immer mitzitiert; s. Aurelius Augustinus: *Enarrationes in Psalmos*, hg. v. E. Dekkers und J. Fraipont [= CChr.SL 38-40], Turnhout 21990; Aurelius Cassiodorus: *Expositiones in psalmos*, hg. v. M. Adriaen [= CChr.SL 97-98], Turnhout 1958.

repräsentiert sie als Kommentar dennoch den Konsens der sich zur christologischen Lehrentscheidung von Chalzedon bekennenden lateinisch- und griechischsprachigen Christen, der sich bis ins 16. Jahrhundert hielt. Wenn Luther Ps 110 im Jahr 1535 als „der rechte, hohe Heubtpsalm“ von Jesus Christus und „sonderlichen kern und ausbund der gantzen Schrift“ gilt²⁰, so folgt er der *Glossa*, die Ps 110 mit folgendem, Cassiodors Psalmenkommentar entnommenen Wort überschreibt: „Zusammenfassend ist hier alles gesagt, was überhaupt in den beiden Testamenten enthalten ist.“²¹

Die kommentierte biblische Textgrundlage

Als Textgrundlage wird der Gallikanische Psalter genommen, das sogenannte *Psalterium Gallicanum*, eine lateinische Übersetzung der vorchristlichen, jüdischen griechischen Bibelübersetzung des hebräischen Psalters, die Hieronymus unter Benutzung des griechischen Textes der Hexapla des Origenes, einer sechsspaltigen Synopse des Bibeltexes mit seinen griechischen Übersetzungen, in den Jahren 389-392 überarbeitete. Er wurde besonders im Raum des heutigen Frankreich verbreitet und erhielt deshalb den Namen „Gallikanischer Psalter“. Er numeriert auch die Psalmen in einer Weise, die von der heutigen abweicht, die sich an der Psalmenunterteilung des hebräischen Textes orientiert. Ps 110 ist für die *Glossa* Ps 109. Zumeist wurden die Psalmen aber nach den bekannten Psalmenanfängen zitiert. Deshalb werden die Eingangsworte „dixit dominus“ („es sprach der Herr“) im Druck fett gesetzt. Nach und nach wurde das *Psalterium Gallicanum* zur meistrezipierten Psalterübersetzung, vor allem auch durch die Karolingische Reform, und in die Psalterübersetzung der lateinischen Standardübersetzung, die Vulgata aufgenommen. Daneben blieb das *Psalterium Romanum*, ebenfalls nur eine lateinische Übersetzung des griechischen Psalters, als Lokaltradition v. a. in Italien (bis heute in St. Peter in Rom) im Gebrauch. Cassiodor kommentiert den Text des *Psalterium Romanum*. Hieronymus' eigene Übersetzung des Psalters *Psalterium iuxta Hebraeos*, die er um 392/3 unter Berücksichtigung des hebräischen Textes, zumindest nach den ihm in der Hexapla zugänglichen späteren jüdischen griechischen Übersetzungen, schuf, wurde dagegen kaum verbreitet. Die *Glossa* übergeht ihn ebenfalls, obschon er an zahlreichen Stellen vom *Gallicanum* abweicht. Nur das *Psalterium Romanum* bleibt nicht unerwähnt, da es ja von Cassiodor, dem die *Glossa* vornehmlich folgt, benutzt wird. Bei Ps 110,6 wird zu „in terra

²⁰ Martin Luther: Predigten über den 110. Psalm, WA 41, S. 79 Z. 24 und S. 238 Z. 22f.

²¹ *Glossa marginalis* in Ps 110: „Totum hic summatim dicitur, quidquid in utroque testamento continetur.“; vgl. Cassiodor: In Ps 110, Z. 9-13, CChr.SL 98, S. 1005: „Quapropter (ut ita dixerim) est [sc. psalmus 110] quidam sol fidei nostrae, speculum caelestis arcani, armarium sanctarum scripturarum, ubi totum summatim dicitur quod utriusque testamenti praedicatione narratur.“

multorum“ („im Land von vielen“) die Interlinearglosse „vel copiosa“ („oder reichlich“) zum Wort „multorum“ hinzugefügt.²² Um einer Bemerkung Cassiodors, die sich gerade auf diesen Wortlaut stützt, die entsprechende Textbasis zu geben, wird diese übersetzungskritische Notiz mit aufgenommen.²³ Durch sie bleibt zumindest bewußt, daß es sich beim kommentierten Text nur um eine Übersetzung handelt. Ansonsten gibt es aber kaum übersetzungskritische Bemerkungen. Insbesondere findet das doch relativ reiche Material, das Hieronymus überliefert²⁴, kaum Beachtung. Im Zentrum steht die meistverbreitete und gängige Übersetzungsversion.

Der Kommentar

Die Kommentar verteilt sich als Interlinear- und Marginalglosse um den zu interpretierenden Text. Rangmäßig besteht kein Unterschied, wohl aber in der Funktion. Die Interlinearglosse gibt zumeist kurze Erklärungen, Synonyme, Umschreibungen, Textgliederungen, Einschübe, Begründungen usw. Sie sind oftmals direkt oder indirekt aus den exzerpierten Kommentaren genommen. Durch zusätzliche Hinweise wie „das heißt“, „weil“, „daher“, „für“, „oder“ usw. wird dieser Metatext vom ausgelegten Text abgehoben. Die Interlinearglosse hält sich so eng wie möglich an den laufenden Text und die darin vorgegebene Reihenfolge der Themen. So kurz wie möglich werden die Hauptkategorien des Textverständnisses durchgenommen, d. h. wer tut was wo und wann. Der erste Vers von Ps 110 „es sprach der Herr zu meinem Herrn“ („dixit dominus domino meo“), zumal in seiner Übersetzung, macht nicht klar, wer wann zu wem spricht und was dieses Sprechen bedeutet. Er wird demnach so umschrieben (die Zusätze der Glosse setze ich kursiv):

„Es sprach *in Wirklichkeit*, das heißt *in einer Wirkung*, oder durch die Zeugung oder er ordnete von *Ewigkeit her an*
der Herr *Vater*

²² S. Cassiodor: In Ps 110,6, Z. 268f., CChr.SL 98, S. 1012: „conquassabit capita multa in terra copiosa“, aber die *Glossa* nimmt nur „conquassabit capita in terra copiosa“. Ebenso wird Augustins Mailänder oder nordafrikanischer Psalmentext berücksichtigt und mit dem *Gallicanum* abgeglichen, vgl. zu „confregit“ *Glossa interlinearis* in Ps 110,5: „vel conquassabit“ mit Augustinus: In Ps 110,5, Nr. 18 Z. 17, CChr.SL 40, 1618: „conquassavit“.

²³ *Glossa marginalis* in Ps 110,6, im Druck fälschlich Augustinus zugeschrieben: „Vel terra copiosa. Augustinus. Quae peccatores abundanter nutrit.“; vgl. Cassiodorus: In Ps 110,6, Z. 289-291, CChr.SL 98, S. 1012: „*Terram vero copiosam* dicit, quae peccatores abundantes enutrit, quasi messem germinenque vitiorum.“

²⁴ S. Hieronymus: *Tractatus sive Homiliae in Psalmos*, hg. v. G. Morin [= CChr.SL 78], Turnhout 1968; ders.: *Commentarioli in Psalmos*, hg. v. G. Morin [= CChr.SL 72], Turnhout 1969; aus beiden Werken entstand die ihm zugeschriebene, weit verbreitete Kompilation *Breviarium in Psalmos*, abgedruckt in: *Patrologia Latina* 26, Sp. 812-1270.

zu meinem *auch sofern* [der Sohn] Mensch [ist]
Herrn *Sohn*.²⁵

Wie man schon anhand dieses kurzen Beispielen sieht, wird auch die *Glossa interlinearis* nur dem Eingeweihten verständlich. Dann ergibt sich aber folgender Sinn. Gott Vater spricht zu seinem ewigen Sohn, d. h. durch dieses Sprechen zeugt er den Sohn als zweite göttliche Person aus seinem Wesen. Da aber der Prophet David den Sohn auch als „meinen Herrn“ anredet und dieses Wort im Neuen Testament und in anderen Auslegungen vielfach auf Jesus Christus, d. h. den Mensch gewordenen Sohn Gottes, bezogen wurde, ergänzt die Glosse „*auch sofern* [der Sohn] Mensch [ist]“, d. h. mit „mein Herr“ kann auch der menschengewordene Gottessohn angesprochen sein. Die *Glossa* zieht aber im Gefolge Cassiodors die erste Deutung auf den ewigen Gottessohn der zweiten eindeutig vor.

Ein besonderes Interesse am hebräischen Urtext zeigt die Glossierung wie auch ihre beiden Hauptkommentatoren Augustinus und Cassiodor nicht. Zwar wäre bei Hieronymus gerade für diesen so umstrittenen Psalm einiges Material in lateinischer Sprache zur Verfügung gestanden, doch wird es schlichtweg ignoriert. Im Hebräischen wird nämlich sofort klar, daß in Ps 110,1 Gott spricht. Es müßte lauten: „Spruch des Jhwh an meinen Herrn“. Durch die Verwendung des Gottesnamens *Jhwh*, des Tetragramms, wird Gott hier eindeutig vom zweiten „mein Herr“ unterschieden. Dieses bezeichnet im Hebräischen einen weltlichen Herrscher, wie man bei Hieronymus nachlesen konnte.²⁶ Doch die Glossierung folgt ganz dem verbreiteten lateinischen Text und den sich allein darauf stützenden Deutungen. So nutzt die Randglosse mit Cassiodor das zweimalige Erscheinen von „Herr“ als trinitätstheologischen Beleg, obschon sich dies mit Blick auf den hebräischen Urtext überhaupt nicht in dieser Weise halten ließe.²⁷ Der Rückgang auf den hebräischen Text lag nicht in der Absicht der *Glossa*, vielmehr wie schon bei Augustinus und Cassiodor die christologische Interpretation. Der hebräische Ursprung vieler alttestamentlicher Schriften lag bis auf Einzelheiten außerhalb des Gesichtskreises und des Interesses der Glossatoren, ihrer Fachliteratur und ihrer Adressaten. Nur wenn z. B. mehr oder weniger zufällig eine Bemerkung zum hebräischen Wortsinn eines Wortes bei Cassiodor, der

²⁵ *Glossa interlinearis* in Ps 110,1: „Dixit re, id est effectu, vel generatione vel aeternaliter disposuit dominus Pater domino filio meo etiam secundum quod homo“.

²⁶ Vgl. Hieronymus: *Tractatus in Ps 110,1*, Z.18-21, CChr.SL 78, S. 222: „In hebraico primum nomen Domini his litteris scribitur, quibus de Deo tantum scribitur. Secundum vero nomen Domini his litteris scribitur, quibus solent homines dominum vocare ...“ Vgl. das *Breviarium* zu Ps 110,1, PL 26, Sp. 1163.

²⁷ S. *Glossa marginalis* in Ps 110,1 „der Herr zum Herrn“ („dominus domino“): „Unterscheide die Personen [der Trinität] und nimm die eine [gleiche] Natur und Macht [von Vater und Sohn] an“ („personas discerne, et unam naturam et potentiam accipe“). Vgl. Cassiodor: In Ps 110,1, Z. 50-53, CChr.SL 98, S. 1006f.: „*Dominus Domino*. His nominibus aequalitas substantiae et uirtutis potentia declaratur. Geminatio siquidem ista unius nominis et personas competenter expressit et unam naturam deitatis euidenter ostendit.“

Hieronymus verarbeitete, in einem auch dogmatisch bemerkenswerten Passus enthalten war, blieb ein solcher direkter Faden zum Hebräischen erhalten, ohne damit aber als solcher unbedingt aufzufallen.²⁸

Die Interlinearglosse sichert ein erstes, unmittelbares Textverständnis. Viele Randglossen unterscheiden sich in Form und Funktion nicht von den Interlinearglossen, sondern ergänzen sie nur. Z. B. erklärt die Interlinearglosse Ps 110,2 „den Stab deiner Macht sendet der Herr aus Zion“ („*virgam virtutis tuae emittet dominus ex Sion*“) folgendermaßen:

„Das Reich der Vollmacht fängt von Jerusalem an, und so wird er ‘in der Mitte deiner Feinde herrschen’ [Ps 110,2b]

Den Stab deiner Macht denn diese Vollmacht Christi stammt eigentlich von der Gottheit sendet der Herr aus Zion daher ‘wird das Gesetz von Zion ausgehen und das Wort des Herr von Jerusalem’ [Jes 2,3].“²⁹

Interessant ist, daß ohne nähere Kennzeichnung eine weitere Schriftstelle als Kommentar aufgenommen wird, die Heilige Schrift sich also selbst interpretiert. In der Randglossierung wird dann die Themenfolge des Psalmes genauso wie in der Interlinearglosse begründet, bevor ausführlichere Zitate aus den Vätern folgen:

„Das Reich Christi wird aber von Zion anfangen, d. h. aus den Juden, daher fügt er an ‘den Stab der Macht usw.’“³⁰

Die Randglossierung bietet die Möglichkeit, in längeren Zitaten auch weiterführende Themen auszuführen, z. B. für Ps 110,2 inwiefern Christus und/oder sein Vater herrschen werden, daß die Guten anders als die Bösen beherrscht werden, inwiefern Christus diese Herrschaft als Gottes Sohn immer inne hat, sie aber erst durch Tod und Auferstehung erwirbt usw. Der allein schon schreibtechnisch gegebene größere und vom Text abgelöstere Freiraum des Randkommentars ist insbesondere für Einleitungsfragen wichtig. So gibt der Kommentar zum

²⁸ S. die Cassiodor (ders.: In Ps 110,2, Z. 106f., CChr.SL 98, S. 1008) entnommene Marginalglosse zum Ausdruck „den Stab deiner Macht“ in Ps 110,2: „Der Stab ist das Zepter der königlichen Vollmacht ...“ („*Virga est sceptrum regiae potestatis ...*“), die aus Hieronymus stammt, vgl. ders.: Tractatus in Ps 110,2, Z. 32-34, CChr.SL 78, S. 223: „Im Hebräischen hat [der Vers] nicht eigentlich ‘Stab’, sondern eher ‘Zepter’, das heißt das Kennzeichen der königlichen Vollmacht.“ („*In hebraico non tam virgam habet quam sceptrum, hoc est, insigne regiae potestatis.*“) Schon Cassiodor streicht den Hinweis auf den hebräischen Text, wenn er Hieronymus verarbeitet.

²⁹ Glossa interlinearis in Ps 110,2: „*Regnum potentiae incipit a Hierusalem, et sic dominabitur ‘in medio inimicorum tuorum’ [Ps 110,2b] Virgam virtutis tuae Quia proprie ex divinitate est haec potestas Christi emittet dominus ex syon unde ‘de Syon exhibit lex, et verbum domini de Hierusalem’ [Jes 2,3]*“. Der Verweis auf Jes 2,3 ist übrigens nicht neutestamentlich, sondern geht letztlich auf die Auslegung von Ps 110 durch Justin den Märtyrer (2. Jahrhundert) zurück.

³⁰ Glossa marginalis in Ps 110,2: „*Incipit autem ex Syon, id est ex iudaeis regnum Christi, unde subdit virgam virtutis etc.*“

Psalmtitle eine kurze Inhaltsangabe des Psalms und ordnet ihn thematisch ins gesamte Psalmenbuch ein, indem er ihn als den siebten Psalm ausweist, der besonders deutlich die zwei Naturen Jesu Christi behandelt. Die Gliederung des Psalms selbst nach Sprecher und Adressat der einzelnen Verse, ein Verfahren, das auf die antike prosopologische Analyse zurückgeht, sowie nach dem Aussageinhalt wird ebenfalls Cassiodor entnommen.³¹

Die *Glossa* trifft zwar eine Auswahl aus dem Auslegungsspektrum der Tradition, reduziert dieses aber nicht auf eine einzige Interpretation, die etwa als Auslegungsnorm durchgesetzt werden soll. Vielmehr versucht sie, das Standardkommentarmaterial in einer repräsentativen Auswahl zu vereinen. Dabei kann auch Widersprüchliches zusammengestellt werden. Die Interlinearglosse kommentiert z. B. Ps 110,1b „setze dich zu meiner Rechten“ mit „gleich“ („aequalis“). Damit soll implizit ausgesagt werden, daß das „Sitzen-zur-Rechten“ die Wesensgleichheit von Gott Vater und Gott Sohn zum Ausdruck bringe und gegen die im Konzil von Nizäa 325 zurückgewiesene arianische Irrlehre spreche. Die Marginalglosse interpretiert dagegen das „Sitzen-zur-Rechten“ als „in meinen besseren Gütern“ („in potioribus meis bonis“). Wenn nämlich als Subjekt des Sitzens der menschengewordene Gottessohn hinsichtlich seiner menschlichen Natur angesprochen ist, kann man ihn streng genommen nicht als Gott gleich bezeichnen. Dann kann aber das Sitzen nicht die Wesensgleichheit ausdrücken, sondern allein eine einzigartige Erhebung und Erhöhung zu Gott. Die *Glossa* berücksichtigt beide Deutungen des ersten Verses, ohne ihr Verhältnis zu präzisieren. Damit hält sie einen Spielraum für künftige Schriftauslegungen offen. Indirekt und unabsichtlich fordert sie ähnlich wie Abaelards Werk *Sic et non* („Ja und Nein“) zu einer Neubesinnung und Systematisierung der Schriftauslegung und Theologie heraus, wenn sie Widersprüchliches und Unvereinbares in den Werken der theologischen Autoritäten vor Augen führt.

Schon Petrus Lombardus sucht in seiner Überarbeitung der *Glossa* nach einem Ausgleich der Autoritäten. Dazu erweitert er auch das Kommentarspektrum um die Gattung „Fragen“ (*quaestiones*). Nach Abschluß der ersten Glossierung Anselms von Laon entstehen um die Mitte des 12. Jahrhunderts zunehmend disputativere Kommentare, die sogenannten *Quaestiones de divina pagina* („Fragen zur Heiligen Schrift“). Eine ähnliche Entwicklung setzt mit dem Entstehen der Bibelkorrekturen auch für den zu kommentieren Text ein, d. h. durch den Vergleich von Handschriften oder gar von Übersetzungen wie beim Psalter sucht man die

³¹ S. z. B. *Glossa marginalis* in Ps 110: „Zuerst [d. h. in Vers 1-2] berichtet der Prophet die Worte des Vaters über den Sohn, in denen die Natur der Gottheit und der Menschheit ausgedrückt wird.“ („Primo refert propheta verba patris de filio, in quibus natura divinitatis et humanitatis exponitur.“) Vgl. Cassiodor: In Ps 110, Z. 18-20, CChr.SL 98, S. 1006.

vielen Textvarianten zu harmonisieren.³² Den Höhepunkt dieser Systematisierung in der Beschäftigung mit der Heiligen Schrift bilden die Werke der Bibelkorrektorien und die aristotelisch geprägten Schriftkommentare des 13. Jahrhunderts.

Anders als zum Beispiel in den Glossen zu Hiob wird in der Glossierung des Psalters nicht präzisiert, welchen Schriftsinn die Glosse angibt. Aus dem Inhalt wird aber klar, daß zumeist der Wortsinn gemeint ist. Das bedeutet z. B., daß der viele Jahrhunderte vor Christi Geburt verfaßte Psalm 110 eben von Jesus Christus spricht, und zwar in der ursprünglichen Bedeutung seiner Worte, ohne daß man wie bei einer Allegorie oder Typologie die Worte in einem zweiten Referenzsystem zum Sprechen bringen müßte. Eine moralische Auslegung ist in dem dogmatisch so bedeutsamen Psalm 110 ebenfalls nicht erkennbar. Die Glossierung beschränkt sich auf einige moraltheologische Hinweise und Applikationen, z. B. in der Glosse zum Psalmittel „der Prophet mahnt, man solle sich Christus unterwerfen“. Der Versuch einer mehrfachen, am Schema des vierfachen Schriftsinnes orientierten Psalmenkommentierung wird erstmals von Hugo von St. Cher unternommen, wobei auch er sich auf eine wörtliche und moralische Auslegung beschränkt, zu der nur manchmal noch eine allegorische hinzutritt.³³ Wenn er selbst die *Glossa ordinaria* immer wieder zitiert, so zeigt sich, daß der von ihr gesetzte Auslegungsstandard eine Norm war, die man zustimmend aufnahm. Aus ihr sprach die theologische Lehrtradition.

Sich über die *Glossa* hinwegzusetzen bedurfte schwerwiegender Gründe. Diese konnten noch innerhalb des mittelalterlichen theologischen Denkens gefunden werden, wie die auf den hebräischen Bibeltext zurückgreifenden Kommentatoren Andreas von St. Viktor und Herbert von Boseham im 12. Jahrhundert oder Nikolaus von Lyra und Nikolaus Trivet im 14. Jahrhundert zeigen. Herbert von Boseham z. B. kommentierte einerseits Hieronymus' *Psalterium iuxta Hebraeos* unter Einbezug jüdischer exegetischer Quellen, arbeitete aber andererseits die erweiterte *Magna glossatura* des Petrus Lombardus aus. Im 15. Jahrhundert ist das Wort „glossa“ in Verruf geraten und steht manchmal geradezu für „Falschheit“. Der englische Theologe Thomas Gascoigne (1403-1458) schlägt deshalb vor, *Glossa ordinaria* in das in der Tat treffende „Expositio communis“ („Allgemeine Auslegung“) umzubenennen.³⁴ Aber erst wenn die theologische Lehrtradition als solche zum Problem wird, d. h. mit Martin Luthers Schriftprinzipien *sola scriptura* und *scriptura sui interpres*, verliert auch das Unternehmen einer *Glossa ordinaria* seine Existenzberechtigung. Die Reformatoren des 16.

³² S. Smalley: *The Study* (wie Anm. 1), S. 73-82, bes. 80f. zum *Libellus de corruptione et correptione psalmodum* des Nicolaus Manjaccoria (gest. um 1145); zu den Bibelkorrektorien s. bes. Dahan, Gilbert: *L'exégèse chrétienne de la Bible en Occident médiéval XIIe - XIV siècle*, Paris 1999, S. 162-238.

³³ S. Hugo von St. Cher: *In psalterium universum Davidis Regis et Prophetarum ...*, Venedig 1703.

³⁴ Vgl. Smalley: *The Study* (wie Anm. 1), S. 271.

Jahrhunderts sehen in der Würdigung der Auslegungstradition selbst ein Werkzeug der „papistischen“ Machtansprüche und verwerfen derartige Glossierungen als eigenmächtiges und bloß menschliches Gerede, stellen den „Glossen“ die Schrift als ihre eigene Erklärung entgegen³⁵ - und schaffen selbst mit einer Sammlung von Standardauslegungen eine eigene, reformatorische Glossierung der Heiligen Schrift.³⁶ Die letzten vier Auflagen der *Glossa* im 16. und 17. Jahrhundert rücken die *Glossa* dann ganz ins katholische Lager, indem sie sie in den Dienst der katholischen Gegenreformation stellen. Daß die *Glossa ordinaria* aber nicht nur formal, sondern auch inhaltlich sogar noch auf die Bibelauslegungen der Reformatoren Einfluß ausüben konnte, dokumentiert eindrücklich, welche Bedeutung sie sich zu erobern wußte. Heutige Versuche, die nicht nur in der katholischen Kirche zu beobachten sind, den altkirchlichen Auslegungen wieder eine Stimme beim Zugang zur Bibel zu verschaffen, etwa in Form eines ausgewählten Florilegiums zum Psalter, greifen das Unternehmen der *Glossa* wieder auf.³⁷ Doch ihren Status, *Glossa ordinaria*, d. h. die „ordentliche“ Kommentierung der Heiligen Schrift zu sein, wollen weder diese Werke noch die anderen, modernen Schriftkommentare für sich beanspruchen, geschweige denn, daß sie es könnten. Vielmehr vervollständigen sie die gegenwärtige Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen mit jener „vergessenen“ Gegenstimme zur historisch-kritischen Forschung. Sie transformiert sich nur dann nicht selbst ins bloße Rauschen der Meinungen oder das Gemurmel der Sprache, um damit unterzugehen, wenn das Ganze aus alten und neuen Kommentaren über einen bloßen Widerstreit hinaus - ähnlich wie schon die *Glossa ordinaria* im 12. und vor allem 13. Jahrhundert - „in Ordnung gebracht wird“. Der Aufgabe ist man sich in der katholischen Theologie seit langem bewußt, eine Lösung ist dagegen noch nicht in Sicht.³⁸

Zur Abbildung:

Die Abbildung ist dem Nachdruck der *Biblia latina cum Glossa Ordinaria* von Adolph Rusch, Straßburg 1480/1, Bd. 2, entnommen (s. Anm. 1). Man sieht auf der linken und rechten Spalte

³⁵ Vgl. z. B. Luthers Äußerungen in WA 8, S. 89 Z. 13-21: „... ad patrum glossas et distinctiones confugiunt [die Verteidiger der katholischen Form der Erbsündenlehre] ... hic omnia omnium patrum dicta semel in unum negemus ... nos illis Paulum opponimus ...“ und WA 26, S. 13 Z. 19f.: „Non sequimur traditiones humanas, glossas. Sententiam nostram firmamus scriptura et verbo dei ...“

³⁶ S. zur *Catholica expositio ecclesiastica* des reformierten Augustin Marlorat (um 1506-1562) Bedouelle, Guy/Roussel, Bernard (Hgg.): *Le temps des Réformes et la Bible* [= *Bible de tous les temps* 5], Paris 1989, S. 254-256.

³⁷ S. das monumentale Projekt von Oden, Thomas C. (Hg.): *Ancient Christian Commentary on Scripture*, Chicago/London 1998ff. mit derzeit mehr als zehn Bänden; einen kleineren Anlauf in dieselbe Richtung bietet Reemts, Christiana: *Schriftauslegung - die Psalmen bei den Kirchenvätern* [Neuer Stuttgarter Kommentar. Altes Testament 33,6], Stuttgart 2000.

³⁸ Vgl. Ratzinger, Joseph: *Schriftauslegung im Widerstreit* [= *Quaestiones disputatae* 117], Freiburg/Basel/Wien 1989; Sternberg, Thomas (Hg.): *Neue Formen der Schriftauslegung* [= *Quaestiones disputatae* 140], Freiburg/Basel/Wien 1992.

Ps 109 (108), Vers 20-31 mit der Interlinearglosse, bis schließlich Ps 110 (109), Vers 1-2 einsetzt. Die Einzelglossen stehen über dem zu kommentierenden Vers und werden mit unterschiedlichen Zeichen markiert, die dann vor dem betreffenden Ausdruck wiederkehren. Die Marginalglosse zu Ps 108 (109) findet sich hauptsächlich in der linken Spalte, nur mit zwei Zeilen setzt sie sich bis zur rechten Spalte fort. Die restliche Randglossierung ab „Psalmus David“ betrifft nur noch Ps 110. Die Wiederholung von Versanfängen oder einzelnen Worten vor den Kommentarabschnitten ordnet einem Textabschnitt seinen Kommentar zu.